

# Gärtner-Zeitung

Gewerkschaftliche Zeitschrift des Allgem. Deutschen Gärtner-Vereins  
(Sitz Berlin) und des Verbandes der Gärtner Österreichs (Sitz Wien)

## Erscheint jeden Sonnabend.

Für Mitglieder oben genannter Verbände jede zweite Nummer mit der illustrierten Beilage „Gärtnerei-Fachblatt“. Mitglieder dieser Verbände erhalten beide Fachzeitschriften unentgeltlich.  
\* Annahmeschluss für dringende Berichte: Montag früh \*\*

## Schriftleitung und Versand:

Berlin S 42, Luisenufer 1  
Fernruf: Moritzplatz 3725

## Bezugs-Bedingungen:

Vierteljährl. ohne „Gärtnerei-Fachblatt“ durch die Post 3,- Mk. unter Streifband 3,50 Mk. — Sonderbezug des „Gärtnerei-Fachblatts“ vierteljährl. durch die Post 1,- Mk., unter Streifband 1,30 Mk. — Geschäftl. Anzeigen nur im „Gärtnerei-Fachblatt“

Der Anzeigenteil des „Gärtnerei-Fachblattes“ erscheint während der Kriegszeit in der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“. Anzeigen-Bedingungen: Die fünf gespaltene Nonpareillezeile 30 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt. Schluß der Anzeigen-Aufnahme eine Woche vor dem Erscheinungstage. — Alleinige Anzeigen-Aufnahme Josef Wichterich, Leipzig, Bosestraße 6

## Die Volksernährung ist sichergestellt!

Der bekannte, in „großzügigster“ Weise eingeleitete Teufelsplan der großbritannischen Kriegsstrategen, Deutschland durch eine Anshungerung niederzuzwingen, ist von dem Augenblick an durchkreuzt und vereitelt, wo das deutsche Volk den festen Willen und Entschluß faßt, sich dagegen zur Wehr zu setzen.

Zu Anfang, als jener Plan in der Tagespresse mitgeteilt wurde, haben ihn viele im Volke nicht ganz ernst genommen; manche darum nicht, weil sie in Verkenntung der ganzen Lage glaubten, der Krieg werde, bevor solche Gefahr heraufziehe, längst beendet und zu Deutschlands Gunsten entschieden sein; andere deshalb nicht, weil ihnen der Weitblick über die Ernährungsvoraussetzungen eines 70 Millionen Köpfe betragenden Volkes, das vom Überseeverkehr abgeschlossen ist und bisher in der Nahrungsmittelbeschaffung in erheblichem Umfange auf die Auslandszufuhr angewiesen war, fehlt. Und selbst heute gibt es ja noch zahlreiche Volksgenossen, die diesen Dingen verhältnismäßig sorglos gegenüberstehen, und die darum meinen, auf sie käme es ja nicht an, hier noch besondere Opfer zu bringen. „Man opfert ja doch schon so mancherlei“, sagt man in Kreisen der Wohlhabenden und Vermögenden, „auch hinsichtlich der Ernährung. Man hält seine Dienstboten und andere Angestellten knapper und verzichtet auch selbst auf diese und jene Leckerbissen, an die man sonst in seinen Tagesbedürfnissen gewöhnt war: alles um des Vaterlandes willen!“ Gewiß tut man das. Aber ist denn das schon ein wirkliches Opfer? Man empfindet es in jenen Kreisen ohne Zweifel als solches. Und doch ist es keins, das volkswirtschaftlich besonderes Gewicht hat.

„Der Arbeiter kann sich sowieso, auch in anderen Zeiten, nur das Allerbescheidenste leisten. Wenn er Arbeits- und Verdienstegelegenheit hat, dann ringt er sich gerade so durch mit seiner Familie. Arbeitslosigkeit aber zwingt ihn regelmäßig zur Unterernährung.“ So entschuldigen sich diejenigen in der Lohnarbeiterschaft, denen es an volkswirtschaftlichem Weitblick mangelt und die darum der ganzen Angelegenheit mit der Entgegnung gegenüberstehen: „Mögen doch die Besitzenden jetzt einmal zeigen, was ihnen das Vaterland ist und ob ihnen am Bestande dieses Vaterlandes so viel liegt, einen erheblichen Teil ihrer Reichtümer dranzusetzen!“

Dazu ist zu sagen: In der Ernährungsfrage während des Krieges kommt es letzten Endes nicht darauf an, wieviel der Einzelne an stofflichen Gütern, an Geld und Geldeswert besitzt; sondern es dreht sich zu Anfang und zu Ende um die Frage: Auf welche Art und Weise lassen sich die überhaupt vorhandenen Nahrungsmittel so einteilen, und welche Mittel und Wege können und müssen angewandt werden, eine außerordentliche Vermehrung dieser Massen zu erreichen, um dadurch die Ernährung des Volkes sicherzustellen? Es geht nicht anders: in dieser Zeit der Not muß das ganze Volk als eine einzige und geschlossene Familiengemeinschaft betrachtet und volkswirtschaftlich als solche behandelt werden. In der Ernährungsfrage während des Krieges — wie sie gegenwärtig an das deutsche Volk gestellt wird — müssen alle Kasten- und Klassenunterschiede schweigen und zurücktreten. Da muß jeder Einzelne erkennen lernen, daß er der Gesamtheit alles schuldet, was zu leisten ihm nur möglich ist. Und die Gesamtheit darf ihrerseits niemand bevorzugen und niemand benachteiligen, mag er arm oder reich sein.

Über den Punkt, daß Einzelne und ganze Volksteile vielleicht nicht mehr über die Geldmittel verfügen, um sich Nahrungsmittel beschaffen zu können, läßt sich viel, viel leichter hinwegkommen. Sind nämlich die erforderlichen Nahrungsmittel irgendwo vorhanden, dann kann man ja auch zweckmäßig verteilen, wo notwendig, da auch umsonst. Und letzteres wäre nicht einmal etwas neues; nur die Zahl derer würde größer sein, als sie zu anderen Zeiten war, und es würden daraus keine staatsbürgerrechtlichen Nachteile erwachsen.

Es kommt also ersten und letzten Endes darauf an: einmal die vorhandenen Nahrungsmittel richtig einzuteilen, daß sie im ganzen ausreichen, und dann Vorsorge für Herstellung neuer Nahrungsmittel in womöglich größerem Umfange zu treffen, als es früher geschah.

Die Raumverhältnisse unseres Blattes nötigen uns, das sehr große Gebiet dieser Doppelfrage nur ganz kurz und nur mehr andeutend zu behandeln.

Zunächst ein paar Worte über die Verteilung. Unsere Weizenvorräte reichen, wenn sie so verbraucht werden wie früher, nur dreiviertel aus. Dafür besitzen wir aber mehr Roggen. Und noch viel mehr Kartoffeln. Wir benötigen aber Weizengebäcke zu jeder Zeit des Jahres: für die Kinderernährung und für Kranke und chronisch Magenleidende. Die Gesunden jedoch können darauf in sehr weitem Maße verzichten, sie können Roggenbrot und dieses noch mit Zusatz von Kartoffelmehlen und gekochten Kartoffeln essen, ohne daß ihnen dadurch gesundheitliche Nachteile erwachsen. Solchergestalt Weizen, Roggen und Kartoffeln zweckdienlich verteilt und gemischt, läßt bis zur nächsten Ernte keinen Mangel entstehen! Dann reichen wir aus und können vielleicht sogar in die nächste Ernte noch einen kleinen Vorrat mit hinübernehmen, zumal: wenn wir in ähnlicher, in gleich zweckdienlicher Weise auch mit den anderen Nahrungsmitteln verfahren, wenn wir alles so verteilen und strecken, wie es möglich ist.

Lange Zeit ist es hauptsächlich mit Aufrufen und Ermahnungen versucht worden, in dieser Richtung zum Ziele zu kommen. Aber die menschliche Einsichts- und Sorglosigkeit, und ganz besonders die liebe alte Gewohnheit stemmen sich dagegen. Und die Profitsucht gewisser Schichten tat ein übriges. Schritt um Schritt sind dann behördliche Zwangsmaßnahmen angeordnet worden (die übrigens von den Vertrauenskörperschaften der organisierten Arbeiterschaft schon von vornherein empfohlen und verlangt worden sind), als deren bedeutungsvollste die in der letzten Januarwoche ergangene in Betracht kommt, nämlich die Beschlagnahme aller Brotgetreide- und Mehlvorräte durch das Reich, der sich unmittelbar anschließt: die Abgabe von Brot und Mehl in ganz bestimmten Höchstmengen, berechnet nach der Kopfzahl der einzelnen Familie und verteilt auf jede Woche. Und schließlich Abgabe von leichterem Weizengebäck nur nach Vorlegung einer ärztlichen Verordnung in den vom Arzt notwendig erklärten Mengen, ausgestellt für die Einzelperson. In erstgenannter Hinsicht haben beispielgebend die Verwaltungen der Groß-Berliner Gemeinden am 31. Januar wirkungsvolle Verfügungen erlassen, und andere werden folgen. In zweiter Hinsicht ist am gleichen Tage die Stadtverwaltung Köln a. Rh. hervorgetreten, indem sie zunächst diese Maßnahme erst androht, falls nicht ohnedem der Verbrauch von Weizengebäck sich auf das notwendige Maß einschränkt.

Gewiß, manches und — wenn man will — vieles haben schon die Aufrufe und Ermahnungen erzielt: sie waren auch geboten, um die behördlichen Zwangsmaßnahmen erst einmal im Vorstellungslieben der Masse vorzubereiten. Aber die Zwangsmaßnahmen waren unumgänglich, und sie werden sich noch weiter auszu-

dehnen haben. Denn auch die Kartoffeln werden beschlagnahmt werden müssen, wenn Produzenten und Händler sie vom Markt planmäßig zurückhalten oder dadurch die Höchstpreise umgehen, daß sie (wie schon geschehen) erklären, sie hätten nur noch „Saatkartoffeln“ zu verkaufen (für die ein Höchstpreis nicht festgesetzt ist), diese kosteten aber der Zentner 6 und 8 Mark. Dazu kommt die Fleischversorgung. Und so weiter.

Was sich nicht von selbst so ordnet, wie es in dieser Zeit notwendig, das muß zwangsweise geordnet werden. Sein oder Nichtsein des Volkes darf nicht ein Spielball der Einsichtslosen und derer werden, die Sklaven über Gewohnheiten oder gar noch Schlimmeres sind.

Und nun einige Worte über die Vermehrung unserer Nahrungsmittel. Wir müssen schon in diesem Jahre weit mehr pflanzliche Nahrung anbauen und mehr Schlachttiere züchten, als wir das vordem taten. Können wir das? Ja!

Im Bebauungsgebiet unserer Groß- und Industriestädte und in deren Umgebung liegt heute sehr viel Land brach, weil es in Spekulationshänden ist und es sich für die Besitzer, durch seinen spekulativen Wertzuwachs, trotzdem als einträglich erweist. Das muß auf jeden Fall bebaut werden und, soweit möglich, im Kleinbetriebe: durch die industriell tätige Bevölkerung und ihre Familien, neben ihrer sonstigen Erwerbsarbeit. Erfreulicher Weise sehen wir schon in zahlreichen Städten diese Aufgabe praktisch in die Hand genommen. Nichts darf hier unbenutzt bleiben, und wo Besitzer sich dagegen sträuben, geben die Kriegsgesetze genügend Handhabe, die Besitzer zur Hergabe des Geländes zu zwingen.

Aber auch sonst sind noch viele Möglichkeiten gegeben. So veröffentlicht beispielsweise der Geschäftsführer des (liberalen) Deutschen Bauernbundes, Dr. Böhme, einen Aufsatz, in welchem u. a. folgende Gesichtspunkte aufgesteckt werden: Dieses Jahr möglichst kein Brachland liegen lassen. Die freien Flächen von Luxusgärten jeder Art mit Gemüse und Kartoffeln bebauen. Die Ausnutzung der staatlichen und privaten Wälder für Weidezwecke, Gras- und Streunutzung in

weitestem Umfange. Alle irgendwie nutzbaren Flächen für den Fruchtbau und den Anbau von Futtermitteln. Und zwar auch dieses alles: vermöge behördlichen Zwanges!

Und noch ein and-res. Wer auf dem Lande aufgewachsen ist oder dort einmal gelebt und die Viehzucht denkend beobachtet hat, der weiß, daß das Vieh dort zu einem erheblichen Teil ernährt wird von den täglichen Abgängen in der Küchenwirtschaft, von den Abfällen der menschlichen Nahrungsmittel. In den Großstädten aber sind fast alle diese Abfälle bisher regelmäßig in den Müllkästen gewandert und also unbenutzt vernichtet worden. Volkswirtschaftliche Gelehrte haben in den letzten Jahren wiederholt aufmerksam gemacht, daß von den hier verkommenden Abfällen viele Tausende von Schweinen gemästet und Kühe gefüttert werden könnten. Die Frage ist infolgedessen jetzt monatelang mit erörtert worden. Aber die Gemeindeverwaltungen kamen dennoch nicht recht zu einem Entschlusse. Da griff im Bezirk Groß-Berlin kurzentschlossen der militärische Gouverneur der Marken ein und verfügte aus seiner militärischen Machtvollkommenheit heraus diese Aussonderung und die Sammlung dieser Nahrungsmittelabfälle. Und auf einmal ging's dann. Nun kann eine ganze Masse Getreide, das sonst für Viehfütterung verwendet wurde, der menschlichen Ernährung erhalten werden. —

Die Regierungen und Behörden können gar nicht dankbar genug sein, daß es heute große Gewerkschaften und eine große sozialdemokratische Partei gibt. Denn fast alle hier erwähnten Zwangsmaßnahmen begegnen erklärlicher Weise bei den Produzenten und den Händlern großen Widerständen, bei den gewerkchaftlich und sozialistisch geschulten Volksmassen (und dazu gehört etwa der dritte Teil des Volkes) aber von vornherein tiefgehendes Verständnis und weitgehendste willige Unterstützung! Da darf man es wagen, den staatsbehaltenden Notwendigkeiten in dieser Form Rechnung zu tragen. Die sogenannten Staatsumstürzler werden damit die eigentlichen Staatsstützen und Staatserhalter.

Auch das sei ausgesprochen: Ist es auch nur diktatorischer Kriegssozialismus, mit dem hier gearbeitet wird, so ist und bleibt

## Kriegsbriefe.

### Im Gefecht bei Quatrecht.

Gent, den 16. November 1914.

Mehrere Tage schon hatten wir als Sicherung der Brigade . . . in E. einer Ortschaft zwischen A. und G. gelegen, bis uns plötzlich, am 9. Oktober, ein Befehl aus unserer beschaulichen Ruhe störte. Schon in den frühesten Morgenstunden treten wir den Marsch auf Gent an. Wir alle wußten, daß wir nun zum ersten Male mit dem Gegner zusammentreffen würden. Schon Stunden auf dem Marsch tauchte, in großer Höhe, ein feindlicher Flieger auf. Ich weiß nicht, wer den Befehl gegeben, aber tausende Gewehrläufe streckten sich ihm entgegen. Zehntausende von Geschossen empfingen ihn, doch stolz zog er in diesem Hagel über uns hinweg.

Wir marschierten weiter, bis gegen Mittag vor uns die ersten Schüsse fielen. Bald schon trug man die ersten Verwundeten an uns vorüber. Und mancher lag schon, um nie die Heimat wiedersehen zu können. Unsere zur Aufklärung vorgeschickten Radfahrer, wie auch unsere Spitze erhielten vor dem Dorfe Quatrecht von gut gedeckter feindlicher Feldwache und einem Panzerauto ein gutgezieltes Feuer. Beide zogen sich jedoch zurück, und wir rückten in die Ortschaft ein. Wir waren als linke Seitendeckung ausersuchen und ließen als solche die Häuser des Ortes zu unserer Rechten liegen. Von daher schallte der Kampf schon zu uns herüber, als wir, geschlossen aus einem Gehölz tretend, selbst heiß empfangen wurden. Wir schwärmten aus und suchten Deckung, um dem Gegner Antwort geben zu können, der hinter einem Bahndamm die schönste Stellung innehatte. Dieser mußte unser werden. Über offenes Gelände gingen wir im Sprunge vor. Die starke Artillerie unseres Gegners sandte nun die ersten eisernen Grüße. Die Schrapnells platzten in unserer nächsten Nähe. Ein Hagel von Geschossen überschüttete uns bei jedem Sichtbarwerden. Ich werde den eigentümlich singenden Ton derselben nie vergessen. Nur langsam rückten wir vor, endlich unterstützt von unserer mit sechs belgischen Geschützen arbeitenden Artillerie und warfen den Gegner aus seiner Stellung. Doch die viertägige Übermacht desselben (es lagen uns Belgier, Engländer und französische Marinesoldaten gegenüber) und die hereinbrechende Dunkelheit hieß uns den Kampf abbrechen. Wir zogen uns über Hecken und Stacheldrahtzäune zum Eingang des Dorfes zurück, immer vom nachfolgenden Gegner beschossen. Die beiderseitige Artillerie hatte das Dorf in Brand gesetzt. Traten wir nun in den weit in die Felder fallenden Lichtschein dieses gewaltigen Feuerherdes, oder bliesen unsere Hornisten, um in der herrschenden Dunkelheit zum gemeinsamen Sammelplatz zu gelangen, so zeigten uns die verstärkt nachgesandten Schüsse die Aufmerksamkeit des Gegners.

Am Sammelort nun übernahmen, nach Stunden wechselnd, die Kompagnien den Sicherheitsdienst. Auf freiem Felde buddelten wir uns mit Hilfe unserer Spaten in die Erde ein und schnarchten bald in diesen Löchern um die Wette. Es wäre unserem Gegner ein leichtes gewesen, uns dort zu vernichten; doch machte er keinen Versuch dazu.

Am Morgen befestigten wir unsere Stellungen, wurden aber nicht angegriffen. Wir blieben dort, bis durch den Fall Antwerpens freigewordene Truppen uns ablösten und den Gegner in schneller Flucht über Gent in der Richtung auf Ostende treiben konnten. Unsere Brigade zog sich auf L. zurück, um sich von der erlittenen Erschütterung zu erholen. Wir hatten große Verluste. Unser Bataillon zum Beispiel hatte am Tage nach der Schlacht nur noch drei Offiziere.

Am 11. nun traten wir den Marsch auf Gent an und drühten aus der Ferne noch unsere gefallenen Zeugen des gräßlichen Kampfes grüßen. In Schutt und Trümmer lag der Ort, der zu einem Teil durch die beiderseitige Artillerie zerstört, zum andern Teil aber niedergebrannt war, weil die Bewohner sich am Kampfe beteiligt hatten. Die dabei Überführten wurden auf der Stelle erschossen. . . .

Carl Kilian (früher Düsseldorf).

### Eine Totenfeier.

Gent, den 25. Dezember 1914.

Eine ernste Feier führte uns am 22. Dezember zu unserm Schlachtfelde. Hundert Tote unserer Brigade sind jetzt auf einem gemeinsamen eigenen Friedhofe an der Straße Gent-Brüssel beigesezt worden. Sie alle wurden ausgegraben und haben nun endlich ein bleibend Quartier gefunden. Ein großes Grabmal soll künftigen Geschlechtern noch sagen, daß die dort Ruhenden ihr Herzblut hingegossen fürs Vaterland. Ich hatte die Ehre, den Tapferen den Lorbeer zu winden. Priester beider Konfessionen und unser Etappenkommandeur widmeten den Toten einen warmen Nachruf. Die aus je zehn Mann sämtlicher Kompagnien beider beteiligter Regimenter gebildete Ehrenkompanie präsentierte zu Ehren der Toten. Drei Salven rollten über deren gemeinsame Ruhestätte, Wohl dreißig prächtige Blumen- und Kranzspenden wurden niedergelegt. Die Regimentskapelle spielte ernste Weisen und ein Sängerkorps brachte passende Lieder zum Vortrag. Ein Eisenbahntransport neuer Truppen fuhr gerade langsam über den von uns im Oktober heiß umstrittenen Bahndamm. Wenn sie uns sonst freudig begrüßt hätten, hier herrschte auch bei ihnen Totenstille, als ahnten sie die ernste Bedeutung der Feier. Was mag deren Herzen bewegt haben. — Den vier Stunden langen Marsch machte uns die Militärmusik durch Abspielen fröhlicher Märsche leicht.

Carl Kilian.

### Straßenbäume in Belgien.

Bei unsern Märschen durch die Straßen, wie bei meinen Spaziergängen überhaupt, kann ich jetzt manches vom gärtnerischen Standpunkt aus beobachten. Da ist beispielsweise der Schnitt der Straßenbäume und Ziersträucher. Die letzteren werden leider, wie mir schon immer bekannt, ohne Rücksicht auf ihre Blütenbildung heckenartig, überhaupt „in Form“ geschritten, so daß von diesjährigen Trieben meist nur 2-4 Augen stehen bleiben. Das geschieht bei allen vorkommenden Blütensträuchern, nur selten ragt ein Flieder oder Corylus unbeschritten hervor. Ähnlich leiden muß der Straßenbaum, wenngleich der Grundgedanke des Schnitts gut ist. Der Baum wird stark ausgelichtet und pyramidenförmig geschritten, ohne eigentlichen Rückschnitt. Alle paar Jahre findet dann ein allerdings kräftiger Rückschnitt statt. Wie aber wird der Schnitt ausgeführt? Mit einer 4 Meter langen Stange mit daran befestigtem Stoßmesser oder Stoßbeil wird das überflüssige Holz abgestoßen. Der Schnitt selbst ist glatt; doch wieviele Zapfen bleiben stehen und welche Beschädigungen kommen da vor! Bisher beobachtete ich den Schnitt an Ulmen, Crataegus und Akazien (Robinien). Als Straßenbäume fand ich noch die Eberesche, Caragana und Cytisus. In der Hauptsache aber doch Platanen, Ulmen, Linden.

Bei Erweiterung des hiesigen Flugfeldes ist auch entsetzlich gehaust worden. Viele hundert ältere Buchen haben dabei fallen müssen, wie auch die großen Bäume eines kleinen angrenzenden Parkes wurden niedergelegt. Arge Verwüstungen richtete menschlicher Unverstand in einem gräflichen Park an, beim Fällen der sehr vielen Fichten und Tannen für das Weihnachtsfest. Beim Fällen eines 10 Meter hohen Prachtexemplars der letzteren sollen die Besitzer des Gartens geweint haben. Ich hatte Gelegenheit, mir das angerichtete Unheil anzusehen. Eben erwähnte Tanne ist, etwas gekürzt, hier im Vorsaal des Jütsitzpalastes aufgestellt worden. Konnte da nicht etwas Rücksicht genommen werden?

Nordfrankreich, den 27. Dezember 1914.

Mit Wilhelm Busch sage ich: „Erstens kommt es meistens anders, und zweitens als man denkt.“ Ja, die geplante Weihnachtsfestbeschreibung kann ich mir sparen. Die Festtage verlebten wir zu einem Teil im Eisenbahnwagen, zum andern Teile in einem kleinen Nest in Frankreich. Weit weg von Gent. Geschätztdonner war unser Frühgeläute. Wir sind mitten drinn im Kampfe. Wie wird's enden? Die Granaten zischen dicht über uns hin, nachdem wir uns noch jedes Mal rechtzeitig hingeworfen. Hatten soweit nur geringe Verluste zu verzeichnen. Später mehr davon. Heute in Eile.

Carl Kilian.

Nachschritt der Schriftleitung. Kollege Kilian ist inzwischen wie an anderer Stelle in heutiger Nummer ersichtlich, durch Schuß in Hand und Unterschenkel verwundet und liegt jetzt in einem Lazarett in Worms.

es immerhin eine wichtige Form Sozialismus. Es wird eine gute Probe auf das große Zukunftsexempel gemacht . . . .

Vieles andere wird noch, wie schon angedeutet, zwangsweise durchgeführt werden müssen, um die Volksernährung sicherzustellen. Nachdem bereits ein so wichtiger Schritt, wie die staatliche Beschlagnahme der Getreide- und Mehlvorräte, vollzogen ist, darf man darauf rechnen und vertrauen, daß auch alles weiter noch Notwendige staatlicher- und gemeindlicherseits folgen wird, um so mehr, als die gewerkschaftlichen und politischen Vertrauenskörperschaften der lohnarbeitenden Volksschichten hier unermüdet auf dem Posten sind. **Die Volksernährung ist also gesichert.**

Aber jeder Einzelne kann auch noch für seinen Teil ein weiteres tun. Bis „zum letzten Bissen“ können behördliche Vorschriften nicht gehen. Der eine hat diese, der andere jene, der eine größere, der andere kleinere Bedürfnisse in der einen und anderen Richtung. Nehme sich darum jeder, soviel ihm nur irgend möglich, auch die neben den Zwangsmaßnahmen hergehenden **Mahnungen zur festen Richtschnur.** Dann ist die deutsche Volksernährung nicht bloß gesichert, sondern **unbedingt gesichert, und das muß sie sein. Unsere Brüder in der Schlachtfront müssen ganz, ganz unvergleichlich größere Opfer bringen, als uns in der Ernährungsfrage zugemutet werden.** Und bei allen uns zugemuteten Opfern müssen wir immer diesen Maßstab anlegen. Wir wären erbärmliche Wichte, wollten wir da auch nur murren!

Englands schwarze Pläne werden und müssen an dem großen Organisationstalent und an dem eisernen Willen jedes Deutschen, durchzuhalten und oben zu bleiben, Sieger zu werden im großen Völkerringen, elend zuschanden werden!

## Nachrichten von unsern bei der Fahne stehenden Mitgliedern.

Aus Hamburg wird berichtet:

Schwer verwundet ist L. Zierlack, liegt im Marienkrankenhaus, Hamburg; leicht verwundet wurde Lauber, ebenso Adalb. Weyreder, letzterer im Feldlazarett 11.

Aus Bielefeld ist Grune durch Lungenschuß verwundet, liegt im Kriegslazarett Laon.

Aster, Mitglied in Rostock, wurde bei Lüttich verwundet, ist jetzt in Bergen, Nord-Holland, interniert, ist wieder hergestellt.

K. Kilian, Düsseldorf, erhielt Schuß durch Hand und Unterschenkel, liegt in Worms, Res.-Lazarett, Ehrenburgerstr., Zim. 32.

Von Berliner Mitglieder liegen folgende Nachrichten vor: Bochnanski wurde in einem Gefecht in Osten am 10. Dezember durch Armschuß verwundet. Hoge ist an der rechten Hand verwundet, liegt im Res.-Lazarett III in Heilbronn. Karl Schmidt (Bezirk Werder) verwundet durch Bauchschuß, Walter Jahn, (Bezirk Werder) verwundet, liegt im Res.-Lazarett Köthen.

Kollege Heinrich Beck, den wir in der heutigen Sterbetafel leider als gefallen melden müssen, war in der Verwaltung Freiburg i. Br. Kassierer. Eine Frau und drei kleine Kinder trauern um diesen braven Gewerkschafter.

Das **Eiserne Kreuz** erhielten Joh. Schumm, Berlin und Richard Trepping, Charlottenburg.

## Achtung beim Stellenwechsel.

Trotz allerhand Unannehmlichkeiten, die mit dem Stellenwechsel durch Zeitungsanzeigen meist verknüpft sind, kommt es doch noch oft genug vor, daß Kollegen auf diese Weise sich „verändern“. Um nun Lohnrückereien zu vermeiden, wollen wir hier die Löhne bekannt geben, die in einigen Orten laut Tarif gezahlt werden sollen.

In **Düsseldorf** und dessen Nachbarorten beträgt der Tarif-Lohn auf Landschaft ab 1. Januar 1915 für Durchschnittsarbeiter die Stunde 53 Pfennige. Gehilfen, die noch nicht 2 Jahre auf Landschaft arbeiten, erhalten 48 Pfg. die Stunde. In Handlungsgärtnereien wird für Gehilfen, die im ersten Gehilfenjahr stehen, 22 Mk. die Woche, dann 24 Mk. gezahlt. Eingearbeitete Kräfte haben einen höheren Lohn zu beanspruchen. In Friedhofsbetrieben haben zu erhalten: Gehilfen im ersten Gehilfenjahr einen Wochenlohn von 24 Mk.; nach einjähriger Branchentätigkeit 26 Mark, nach zweijähriger Tätigkeit 27 Mk.

Die tägliche Arbeitszeit beträgt auf Landschaft 10 Stunden, in der Handlungsgärtnerei vom 1. März bis 31. Oktober 11 Stunden, während den andern Monaten 10 Stunden täglich. In Friedhofsbetrieben wird vom 1. März bis 31. Oktober täglich 10 Stunden, in den übrigen Monaten 9 Stunden gearbeitet.

Für **Reimscheid** und Umgebung sind die Lohn- und Arbeitsverhältnisse wie folgt geregelt:

A. Landschaftsgärtnerei. Der Mindeststundenlohn beträgt: ab 1. Januar 1915: 53 Pfg., ab 1. Januar 1916: 55 Pfg., ab 1. Januar 1917: 56 Pfg. An Gehilfen im 1. und 2. Gehilfenjahr werden entsprechend den obigen Sätzen immer 2 Pfg. weniger gezahlt. —

B. Topfpflanzengärtnerei und Baumschule. Der Mindestwochenlohn beträgt ab 15. April 1914 für Gehilfen im Alter bis zu 20 Jahren 23 Mk. die Woche, von 20 bis 22 Jahren 24,50 Mk. die Woche, über 22 Jahre 26 Mk. die Woche. Ab 1. Januar 1915 bis 20 Jahre 23,50 Mk., 20 bis 22 Jahre 25 Mk., über 22 Jahre 27 Mk. die Woche. Gesetzliche Feiertage werden bei Wochenlohn nicht in Abzug gebracht; ebenso ist der Sonntagsdienst im Wochenlohn einbegriffen, jedoch dürfen nur naturnotwendige Arbeiten verrichtet werden. Jeder zweite Sonntag ist ganz frei. — Die tägliche Arbeitszeit beträgt in allen Branchen 10 Stunden.

In den Orten **Solingen**, Ohligs, Wald, Gräfrath und Höhscheid ist folgendes durch Tarifvertrag vereinbart: A. Landschaftsgärtnerei. Der Mindeststundenlohn beträgt für Gehilfen, die ein Jahr in der Branche oder ein halbes Jahr am Orte tätig sind, ab 15. April 1914 bis 15. April 1915 51 Pfg., für alle andern 48 Pfg. Vom 15. April 1915 bis dahin 1916 53 Pfg., für alle andern 50 Pfg. Vom 15. April 1916 bis zum 15. April 1918 55 Pfg., für alle andern 52 Pfg. Die Arbeitszeit beträgt zehn Stunden. Am Samstag ist eine halbe Stunde früher Feierabend bei entsprechender Kürzung der Pausen. — B. Handlungsgärtnerei. Der Mindestwochenlohn beträgt für Gehilfen, die schon drei Jahre als solche gearbeitet haben, ab 15. April 1914 bis zum 15. April 1915 26 Mk. Von da bis zum 15. April 1916 26,50 Mk., dann 27 Mk., und im letzten Vertragsjahre 27,50 Mk. — Im ersten Gehilfenjahr vermindert sich der Wochenlohn entsprechend den obigen Sätzen immer um vier Mark, im zweiten und dritten Jahre der Gehilfen-tätigkeit immer um zwei Mark die Woche. — In gemischten Betrieben wird auf die vorstehenden Sätze eine Mark die Woche mehr gezahlt. — Die Arbeitszeit beträgt zehn Stunden.

Für **Köln** und Umgebung gelten folgende Lohnsätze: A. Landschaftsgärtnerei. Ab 1. Januar 1915 52 Pfg. pro Stunde. Für noch nicht in der Branche tätig gewesene Gehilfen 47, 49 Pfg. pro Stunde. Gartenarbeiter erhalten 44, 46 Pfg. die Stunde. Überstunden sind nach Möglichkeit zu vermeiden. Werden sie vom Arbeitgeber verlangt, so erfolgt ein Aufschlag von 10 Pfg. Bei auswärtigen Arbeiten ist das Fahrgeld sowie für den Leiter der Arbeiten 1,— Mk., für jeden Gehilfen 50 Pfg. den Tag zu vergüten. Liegt die Arbeitsstelle mehr als eine halbe Stunde vom Geschäft entfernt, so wird das Fahrgeld vergütet. — Die tägliche Arbeitszeit beträgt 10 Stunden. — B. Topfpflanzenkulturen. Der Lohn im ersten Gehilfenjahr unterliegt der freien Vereinbarung. Nach einjähriger Branchentätigkeit beträgt derselbe 22,— Mk., nach zweijähriger 23,— Mk., nach dreijähriger 24,— Mk. die Woche. Wird Kost und Logis gewährt, so kann dafür bis 12,— Mark, für Wohnung, welche den gesundheitspolizeilichen Anforderungen entspricht bis 2,50 Mk. pro Woche in Berechnung gebracht werden. — Die Arbeitszeit beträgt vom 1. März bis 31. Oktober 10½ Stunden täglich, während der übrigen Zeit 10 Stunden. Überstunden sind mit 45 Pfg. zu bezahlen.

Die Kollegen wollen die angeführten Abmachungen innehalten und vor allen Dingen **bei Annahme einer Stellung Tariflöhne fordern.** Nur so ist es möglich, diese Abmachungen auch wirklich hochzuhalten.

Besser ist es natürlich, wenn auch die Arbeitnehmer unseres Berufes die **Arbeitsnachweise ihrer Berufsorganisation** in Anspruch nehmen. Streitigkeiten sind dann zu vermeiden.

Wir haben die Pflicht, Verbesserungen, die ein großer Teil unserer jetzt im Felde stehenden Kollegen errungen hat, oft unter großen Opfern zu erhalten.

Genaue Tarifbedingungen sind bei den Vertrauensleuten unserer Organisation in allen Tariforten zu haben.

Nun aber auch darnach handeln!

Ludwig Steinberg, Düsseldorf.

## Rundschau

### Unsere Konsumvereine und das Rote Kreuz.

„Heilung der Wunden und Linderung des Elends der im Felde für uns Kämpfenden, ihrer Angehörigen und Invaliden“ ist die Aufgabe des Roten Kreuzes. An dieser hehren Aufgabe mitzuwirken, ist die Pflicht eines jeden Volksgenossen. Nicht jeder kann direkt seine Kraft in den Dienst des Roten Kreuzes stellen. Die große Mehrzahl der Volksgenossen muß sich darauf beschränken, die Tätigkeit des Roten Kreuzes finanziell zu unterstützen.

Diesem Zweck dient der Vertrieb der Feldpostkarte, herausgegeben von der „Kreuz-Pfennig“-Sammlung des Zentralkomitees der deutschen Vereine vom Roten Kreuz, zum Alleinvertrieb der Konsumgenossenschaften des Zentralverbandes bestimmt.

die in künstlerischer Ausführung in allen Verkaufsstellen der Konsumgenossenschaften des Zentralverbandes zum geringen Preise von 2 Pfennig pro Stück zu haben ist.

Ein geringes Opfer, wenn es von Millionen gebracht wird, erzielt doch eine gewaltige Wirkung. Die Konsumgenossenschaften des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine zählen über 1.600.000 Mitglieder. An jedes dieser Mitglieder ergelt die Bitte, die „Rote-Kreuz-Feldpostkarte des Zen-

tralverbandes deutscher Konsumvereine“ zu verwenden, wo es nur möglich ist. Sicher wird sich diese „Rote-Kreuz-Feldpostkarte“ auch bei allen anderen Menschen Freunde erwerben, wo die Aufgabe dieser Feldpostkarte rechte Würdigung erfährt. Es sollen Tränen getrocknet, Elend und Not sollen gelindert werden. Es ist darum eine angenehme Pflicht, die Verwendung der „Rote-Kreuz-Feldpostkarte des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine“ gelegentlichst zu empfehlen.

**Das preußische Kammergericht und die „Volksfürsorge“.**

Die unter dem Protektorat des Grafen v. Posadowsky und unter der Aufsicht des Reichskommissars Geheimrat v. Würmeling stehende, von 26 Privatgesellschaften gegründete Deutsche Volksversicherung A.-G. hatte Propagandaschriften ausgegeben, worin sie in unlauterer Weise die Sicherheit der Volksfürsorge herabzusetzen suchte. Die von der Volksfürsorge auf Grund des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb angestrengte Klage auf Unterlassung dieser Behauptungen wurde am 16. Februar d. J. vom Landgericht Berlin abgewiesen, weil es sich „nur um Ansichtsäußerungen der Beklagten handle.“ Das von der Volksfürsorge dagegen angerufene preußische Kammergericht in Berlin hat nun am 13. Oktober nach vorausgegangener mündlicher Verhandlung erkannt und verkündet:

Die Beklagte wird verurteilt, bei der Versendung der beiden Zirkulare: „An die Herren Arbeitgeber“ und „Welcher Volksversicherung schließen wir uns an?“ und auch sonst die Aufklärung und die Verbreitung der Behauptung „Die Gelder der Versicherten werden also schließlich dazu dienen müssen, einen starken Kriegsschatz für die Umsturzpartei zu bilden“ und: „Bei diesem Unternehmen werden die Gelder der Versicherten letzten Endes dazu dienen, der Umsturzpartei einen neuen Kriegsschatz im Kampfe gegen den Gegenwartsstaat zu schaffen“, bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zum Betrage von 500 — fünfhundert — Mark für jeden Fall der Zuwiderhandlung zu unterlassen.

Die Kosten des Rechtsstreits werden der Beklagten auferlegt. Es ist nicht anzunehmen, daß der Vorstand der Deutschen Volksversicherung A.-G. dieses Urteil in derselben marktschreierischen Weise durch die ganze ihm zur Verfügung stehende Presse verbreiten wird, wie das Urteil erster Instanz.

**Der französische Gefangene als Dichter.**

Unter dieser Überschrift brachten wir in Nr. 1 ein der Tagespresse entnommenes Gedicht mit der, gleichfalls der Tagespresse entnommenen Angabe, Verfasser desselben sei ein französischer Professor für deutsche Sprache und Literatur, der zurzeit auf dem Hohenasperg bei Stuttgart als Kriegsgefangener weile. Diese Angabe über die Verfasserschaft hat sich inzwischen als falsch herausgestellt. Das Gedicht stammt vielmehr, wie uns in mehreren Zuschriften von verschiedenen Seiten her mitgeteilt wird, von einem deutschen Lehrer mit Namen Kaiser her, der es zuerst

in der „Württembergischen Zeitung“ unter der Überschrift: „Der Gefangene von Hohenasperg“ veröffentlichte und dort auch seinen eignen Namen als Verfassernamen mit angegeben hat. Man lese es noch einmal bei Kenntnis dieses Sachverhalts; man wird es nun zwar unter einem andern Gesichtswinkel betrachten, jedoch finden, daß es dadurch an Schönheit und innerem Gehalt nichts einbüßt. Niemand dürfte die oben angeführte Fälschung mehr schmerzen, als den wirklichen Dichter, dem es gänzlich fernlag, den Eindruck zu erwecken, den der Fälscher durch seine falsche Angabe hervorgerufen hat.

**Bekanntmachungen**

Diese Woche ist der 6. Wochenbeitrag ählig.

**Gaue und Ortsverwaltungen**

Gauleiter für Gau Düsseldorf ist A. Kummer, Düsseldorf, Wallstraße 10, III. Für die Gaue Frankfurt, München, Stuttgart J. Rolke, Frankfurt a. M., Allerheiligenstr. 51, II. Für Gau Berlin L. Steinberg, Berlin S 42, Luisenufer 1, I.

München. Adresse des Vertrauensmannes ist: Josef Haiser-mann, Nymphenburg b. München, Hirschgartenallee 20, II. Sprechstunden 12—1 Uhr mittags, abends von 7/7 Uhr.

**Gedenktafel**

für unsere im Kriege gefallenen Mitglieder.

In Frankreich fiel Otto Köhler, geb. 10. 11. 1893, Bahrendorf, eingetr. 5. 3. 1910, Dresden, zuletzt Mitglied in Hamburg, diente aktiv.

In Nordfrankreich fiel Heinrich Beck, geb. 4. 7. 1884 in Freiburg, Mitglied seit 29. 9. 1911 in Freiburg.

Im Osten fiel Johannes Schiller, geb. 1885, Mitglied seit 10. 3. 1913 in Berlin, zuletzt in Rauchfangswerder in Stellung.

Im Osten fiel Gustav Draban, geb. 25. Juli 1884 in Klettendorf b. Breslau, Mitglied seit 25. 8. 1901 in Berlin, zuletzt Vorsitzender d. Bez. Neukölln. EHRE IHREM ANDENKEN!

**Wer probt, der lobt Lilienmilchseife**

Walthers-ochte, extra mild 6. Dtz. M. 2.50, bei 30 St. kos tenfr. M. 6.—. Z. Walthar, Halle a. S., Mühlweg 20.



**Carbid-Lampe**  
Ersatz für Petroleum  
Schönste Zimmerhell.  
Musterlampe  
Mk. 5.75 franko  
von SAINT-GEORGE  
Hachenburg 13.

**Gesucht Gärtner**  
für sofort ein älterer, lediger  
erfahren in Obst- u. Gemüsekultur,  
für Schloßgut. Offerten unter 1261  
an Haasenstein & Vogler, Berlin W35

**Hormmehl** tausendfach bewährtes, schnell u. sicher wirkendes Naturdüngemittel für alle gärtnerischen Zwecke. Preise: 100 kg 30 Mk., 50 kg 16 Mk., 25 kg 9 Mk. ab hier oder unserem Lager in Dresden. 5-kg-Postp. 2.60 Mk. franko. Versand gegen Nachnahme. Düngar-fabrik Brockschhof Nr. 8 in Schöslon.

**Besserer Guts Gärtner**  
per sofort gesucht. Bewerber müssen bereits in Parkpflege, Obstbau und Gemüsebau erfolgreich gearbeitet haben. Offerten nebst Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen erbeten unter N. 355 an Haasenstein & Vogler A.-S., Halle-S.

**Karmelitergeist**  
Echten extrastarken Walthorius (vorzüglich wirk. Massagemittel). Dtz. M. 2.50, nur bei 30 Fl. M. 6.— franko. Karmelitergeist-Fabrik E. Walthar, Halle a. S., Mühlweg 20.

**GRIEPPEHAGEN & Co., Quedlinburg**  
Samenbau, Samen- und Pflanzenhandlung, gegründet 1867  
**Vorteilhafte Bezugsquelle für alle Gartenbaubedürfnisse**  
Verlangen Sie unter Bezugnahme auf diese Zeitschrift Preise  
Hauptpreisliste 1915 ist erschienen.

**Buchdrucker Carl Hansen, Berlin N 4**  
fertigt alle vorkommenden Druckerarbeiten schnell u. billig

**Verkehrslokale für Gärtner.**

- Alle Zuschriften wegen Aufnahme von Lokalen unter dieser Rubrik sind ausschließlich an die Anzeigen-Verwaltung des „Gärtner-Fachblatt“, den Verlag Josef Wichterich in Leipzig, Bosestraße 6, zu richten.
- Barmen.** Gasth. Alb. Vogel, Rödigerstr. 10. Versamml. der Ortsverwalt. jeden 2. Samstag im Monat. Herb.: Gewerkschaftshaus, Parlamentstr. Büro und Stellen-Nachw.: Gewerbeschulstraße 107, I. Eing. Heiderstr. 34.
  - Basel.** Restaurant z. Schmal-bel, Rümelinpl. Vers. alle 14 Tage. Samstag Arb.-Nachw. d. g. Tag b. W. Pascher, Jungstr. 24. v.
  - Blaunehuse.** Rest. O. Baumann, Dockenhuden, Bahnhofstr. 12. Vers. Sonnabend nach d. I. u. 15.
  - Braunschweig.** Verkehrslokal Rest. Berglocke, Ecke Schloßstr. Vers. alle 14 Tg. Samstag.
  - Cöln a. Rh.** Rest. Mausbach, Schaafenstr. 4-6. Vers. Samstag, n. d. I. u. 15. Bk. ebenda I. Ekg. Sprechst. 12 1/2 u. 7 1/2-9 Uhr.
  - Crefeld.** Vers. alle 14 Tage Samstag, i. Rest. Köhler West-wall 100. St.-Nachw. b. Koll. Krause, Prinz-Perd.-Str. 3. Sprechst. v. 12-1 Uhr mitt. u. v. 7 1/2-9 Uhr abends.
  - Dortmund.** Bienenhaus, Ostwall 17. Inh. Hehr. Brantzt. Versammlung. Samstag n. d. I. u. 15. i. Mon. Herb. daselbst. Auskunf. u. Unterstützung G. Formier, Ostwall 19.
  - Frankfurt a. M.** Gewerkschaftshaus, a. Schw.-Bad u. Stoltze-str. 13-15. Vers. lok. d. Ortsw. u. Bez. Frankf. Herb. ebenda.
  - Färth.** Versg. i. 2. Donnerstag i. Mon. Rest. eisern. Kreuz. Würzburger Straße.
  - Hagen i. Westf.** Rest. Bornemann, Neumarkt 7. Versg. Samstag, n. d. I. u. 15. i. Mon. Adr. d. Vertr. im das. z. erf.
  - Hamburg.** Restaurant Kling. Drehbahn 48.
  - Hannover.** Herb. nur im Gewerkschaftsh. Nikolaistr. 7. Stellennachw. u. Auskunf b. Wächter, Warstr. 18 a.
  - Hildesheim.** Vers. alle 14 Tage Sonnab. i. d. Neustädt. Schenke, a. Nst. Markt. Dort i. Ausk.
  - Leipzig.** Chr. Vogelmann, Leibz. (Volkst.). Z. 13. II. Sprechz. 11-1 u. 6-8 Uhr. Sonntags 11-12 Uhr. Herb. i. Volksh. Lübeck, Rest. z. d. 4 Jahreszeiten, Stavenstr. 33. Vers. Sonnab. n. J. d. Mon. Das. Ausgabe d. Arbeitsmarktes von 8-9 Uhr jeden Freitag.
  - Magdeburg.** Süd-Restaurant, Leipzigerstr. 39. Verk.-Lok. d. Gärtner d. Südfriedhofes.
  - Mannheim.** Herberge: Gewerkschaftshaus F 4. 3. Vers.-Lok. i. Rest. z. Bergstr. S. 4. 8. Arb.-Nachw. b. H. Meyer, Seckenheim, Str. 68h. III. St.
  - Nürnberg.** Versg. a. J. Samstag, jed. Mon. Rest. Abitzgarten, Johannisstr. 28.
  - Stettin.** Volkshaus, Gr. Oderstr. 18-20. Ver. das. alle 14 Tage Sonnabends. Arb. bei G. Winter, Langestr. 27.
  - Stuttgart.** Gasthaus z. Glocke, Marktstr. Arbeitsnachw. Städt. Arbeitsamt, Kanzleistr. 24.
  - Wien.** XIX. Billrothstraße 79. B. Webers Gasth.
  - Wilm. Breitstädts.** Arb.-Nachw. d. Gewerkschaftshaus, Welltritzstr. 4.
  - Wiesbaden.** Herb.: Gewerkschaftshaus, Welltritzstr. 4. Stell.-Nachw.: Otto Müll. Welltritzstr. 51. I. K. S.
  - Zürich.** Gasthof hinter Stern. Bellevuepl. Vereinslokal. Herb. Vers. J. I. u. 3. Samstag. i. M. St.-Nachw. jed. A. 7-8 1/2